

Programmbericht

Fernsehen in Deutschland



Inhalt

Einführung

- Nur 17 Sekunden! Wie verändern crossmediale Inhalte unser Fernsehverhalten? 13
Cornelia Holsten

Programmforschung

Kontinuierliche Programmforschung der Medienanstalten

- Deutsche Fernsehvollprogramme 2014 23
- Relativ vielfältig – Programmkonkurrenz auf dem Markt der deutschen Fernsehvollprogramme 2014 25
Hans-Jürgen Weiß, Torsten Maurer und Matthias Wagner
- Relativ defizitär – Informationskonkurrenz auf dem Markt der deutschen Fernsehvollprogramme 2014 60
Hans-Jürgen Weiß, Torsten Maurer und Matthias Wagner
- Kreuz und quer. Thematische Überschneidungen in den Hauptnachrichtensendungen privater Fernsehvollprogramme 89
Friederike Schiller und Joachim Trebbe
- Als Markt ein schwieriges Feld. Die Nutzung „harter“ und „weicher“ Informationsangebote im Fernsehen 108
Torsten Maurer

Einzelstudien

- Die Welt im Bewegtbild – oder doch lieber schriftlich?! 129
Präferenzen der Nachrichtennutzung im internationalen Vergleich
Sascha Hölig und Uwe Hasebrink
- Die Programmpraxis der Regionalfenster von RTL und SAT.1 147
Status quo und ein Rückblick auf zehn Jahre Programmentwicklung
Helmut Volpers und Uli Bernhard

Programmdiskurs

Streitpunkte – Standpunkte

Sexuelle Aufklärungsformate in Fernsehen und Internet

Neue Formate und Programmtrends im deutschen Fernsehen. Öffentliche Intimitäten
Lothar Mikos 163

Fernsehen und Sex – eine durchaus unterhaltsame Beziehung
Eun-Kyung Park 169

Selbstbestimmt sexy?! Medial vermittelte Körperbilder und multiple Aneignungspraktiken
Dagmar Hoffmann 173

Aufklärung im Netz
Jan Winter im Gespräch mit Vera Linß 179

Sex im Netz: Zwischen Aufklärung und Pornografie
Nicola Döring 184

Aufklärung auf der ganzen Linie!
Ann-Marlene Henning 196

Aufklärungsformate im Fernsehen. Die Ironie der sexuellen Revolution
Thomas Schirmacher 202

Qualität im privaten Rundfunk

Barrierefreiheit im privaten Fernsehen. Statusmeldung und Ausblick
Cornelia Holsten und Dörte Hein 211

Dokumentation

Die ALM-Studie

Konzeption, Methode und Basisdaten der ALM-Studie 2013/2014
Hans-Jürgen Weiß, Anne Beier und Matthias Wagner 221

Autorenverzeichnis 275

Sex im Netz: Zwischen Aufklärung und Pornografie

Nicola Döring

Mythen und Fakten zu Sex im Netz

Es ist ein Mythos, dass das Internet hauptsächlich aus Pornografie besteht – 1 Prozent der Online-Inhalte ist laut wissenschaftlichen Schätzungen pornografisch.¹ Und es ist auch ein Mythos, dass gerade diese Inhalte am häufigsten abgerufen werden – weniger als 5 Prozent der Suchmaschinen-Anfragen sind sexualbezogen.² So wird in Deutschland mit Google wesentlich häufiger nach „Berlin“, „Wetter“ oder „TV“ gesucht als nach „Sex“ oder „Porno“.³ Unter den 50 laut Alexa-Ranking hierzulande beliebtesten Websites befinden sich aktuell vier Pornoportale (z. B. YouPorn).⁴ Sie stehen abgeschlagen hinter Websites wie Google, Facebook, Amazon, YouTube, Ebay, Wikipedia, Bild.de oder Spiegel.de.

Internetnutzung dreht sich nicht vordringlich um Sex. Aber wenn es um sexuelle Anregung und Aufklärung geht, stellt das Internet in Deutschland eine zentrale Anlaufstelle für die mehrheitlich vernetzte Bevölkerung dar (vgl. Abb.1). Denn die sexualbezogenen Internetinhalte, die von Institutionen und Einzelpersonen bereit-

Abb.1

Internet-, Fernseh- und Smartphonennutzung in Deutschland im Jahr 2014

	Bevölkerung insgesamt (ab 14 Jahre)	Jugendliche (14–19 Jahre)
Anteil der Internetnutzer ^{1, 2}	79 %	100 %
Tägliche Internetnutzung ²	2 Stunden	4 Stunden
Nutzung von Videoportalen im Internet (mindestens einmal pro Woche) ²	30 %	70 %
Tägliche Fernsehnutzung ²	4 Stunden	2 Stunden
Anteil der Smartphonennutzer ^{1, 3}	50 %	94 %

1 JIM-Studie 2014

2 ARD/ZDF-Online-Studie 2014

3 BVDW/Google/TNS-Studie „Faszination Mobile“ 2014

1 Vgl. ZOOK, MATTHEW: Report on the location of the internet adult industry. In: JACOBS, KATRIEN/MARIJE JANSSEN/MATTEO PASQUINELLI (Hrsg.): C'lickme. A netporn studies reader. Amsterdam 2007, S.103–124.

2 Vgl. SPINK, AMANDA/HELEN PARTRIDGE/BERNARD J. JANSEN: Sexual and pornographic web searching. Trends analysis. In: First Monday, 2006, Heft 9. URL: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/article/view/1391> [5.1.2015].

3 Vgl. www.google.de/trends/explore [5.1.2015].

4 Vgl. www.alexa.com/topsites/countries/DE [5.1.2015].

gestellt werden, sind enorm breit gefächert, meist kostenlos und vor allem diskret – also anonym oder pseudonym – nutzbar. Zu jeder erdenklichen sexualbezogenen Fragestellung lässt sich das Internet jederzeit konsultieren. Es bietet eine in anderen Medien nicht vorfindbare Fülle und Vielfalt an einschlägigen Beiträgen. Bei Bedarf und Interesse kann man sich zudem an vielen Stellen aktiv mit eigenen Fragen, Kommentaren oder selbst produzierten erotischen Darstellungen am Austausch beteiligen.

Das Spektrum sexualbezogener Online-Aktivitäten

Es lassen sich im Wesentlichen sechs Formen sexualbezogener Internet-Nutzung unterscheiden: (1) sexuelle Information, (2) sexuelle Unterhaltung, (3) sexuelle Kontakte, (4) sexuelle Szenen, (5) sexuelle Produkte und (6) sexuelle Dienstleistungen.

Sexuelle Information

Diese Form der sexualbezogenen Internetnutzung ist in der Bevölkerung am weitesten verbreitet: Es ist davon auszugehen, dass fast alle Jugendlichen und Erwachsenen mit Internetzugang sich schon mindestens einmal auf die Online-Suche nach sexualbezogenen Informationen begeben haben.⁵ Online-Recherchen mit entsprechenden Schlagworten (z. B. „Kondom geplatzt“, „bester Vibrator“, „Erektionsprobleme“) starten typischerweise mit der Suchmaschine Google und führen oft zu Wikipedia-Einträgen, YouTube-Videos und Beiträgen in Online-Foren. Bei sexualmedizinischen Fragen (z. B. „HPV-Impfung“, „Chlamydien“, „HIV“) erscheinen professionelle Aufklärungsseiten auf den ersten Plätzen (z. B. Angebote der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, der Deutschen AIDS-Hilfe oder von Krankenkassen).

Da Jugendliche regelmäßig Videoplattformen nutzen (vgl. Abb.1), geben sie ihre Fragen auch teilweise direkt in die YouTube-Suchmaske ein. Zum Stichwort „multipler Orgasmus“ liefert YouTube unter den vordersten Treffern unter anderem Sex-Tipps der TV-Sendung „Paula kommt!“ des Senders sixx⁶ sowie des Aufklärungskanals „61MinutenSex“⁷. In der englischsprachigen YouTube-Welt ist der Kanal der 25-jährigen Laci Green mit 1,2 Millionen Abonnements besonders erfolgreich, er liefert sexpositive feministische Peer-to-Peer-Sexualaufklärung.

5 Vgl. DÖRING, NICOLA: The Internet's Impact on Sexuality. A Critical Review of 15 Years of Research. In: Computers in Human Behavior, 2009, Heft 5, S.1089–1101; Dies.: Internet Sexuality. In: YAN, ZHENG (Hrsg.): Encyclopedia of Cyber Behavior. Hershey 2012, S.808–827.

6 Vgl. dazu die Beiträge „Fernsehen und Sex – eine durchaus unterhaltsame Beziehung“ von EUN-KYUNG PARK sowie „Neue Formate und Programmtrends im deutschen Fernsehen. Öffentliche Intimitäten“ von LOTHAR MIKOS in diesem Band.

7 Vgl. dazu das Gespräch „Aufklärung im Netz“ in diesem Band.

Sexuelle Unterhaltung

Erotische und pornografische Geschichten, Zeichnungen, Spiele, Fotos und Videos existieren im Internet in historisch einmaliger Auswahl und sind niedrigschwellig erreichbar. Dabei dominieren auf den populären Pornoplattformen wie YouPorn quantitativ die kommerziellen Mainstream-Darstellungen für das heterosexuelle männliche Publikum. Sie drehen sich meist um die Befriedigung des Mannes durch die Frau, bieten dabei zahlreiche thematische Rubriken (z. B. „anal“, „romantic“, „threesome“). Es finden sich zudem diverse Non-Mainstream-Angebote wie z. B. frauenorientierte/feministische Pornografie, bei der die Befriedigung der Frau im Fokus steht, lesbische/schwule/queere Pornografie, die alternative Geschlechterbilder und sexuelle Identitäten zeigt, Pornografie mit diversen Fetisch-Themen sowie Amateur-Pornografie, die bewusst „unperfekt“ und authentisch daherkommt.⁸

Pornografische Online-Darstellungen werden teils aus Neugier und Sensationslust betrachtet (etwa um über „perverse“ bzw. „krasse“ Inhalte zu staunen oder zu lästern), teils auch zur Aufklärung genutzt (z. B. um zu sehen, wie eine bestimmte sexuelle Technik im Einzelnen funktioniert), vor allem aber als stimulierende Masturbationshilfe verwendet (indem man sehr gezielt zum eigenen Begehren passende Inhalte auswählt). Während in der männlichen Bevölkerung ab der Pubertät der Internet-Porno heute die typische Onanievorlage darstellt und recht regelmäßig konsumiert wird,⁹ ist das Selbstbefriedigungsverhalten von Mädchen und Frauen insgesamt weniger ausgeprägt und in sich ausdifferenzierter. Doch auch hier gewinnen Online-Materialien an Bedeutung.¹⁰ So werden beispielsweise in Fankulturen im Internet unter Mädchen und Frauen selbst geschriebene erotische und pornografische Geschichten ausgetauscht. Die Romantrilogie „Fifty Shades of Grey“ von Erika Leonard alias E. L. James ist aus dieser Fan-Fiction-Kultur hervorgegangen und wurde mit mehr als 70 Millionen verkauften Exemplaren auf dem Buchmarkt zum erotischen Weltbestseller. Durch das Internet wird also nicht nur die altbekannte Mainstream-Pornografie vervielfacht, sondern haben sich die Produktions- und Vermarktungsbedingungen für sexuell explizite Unterhaltung verändert, sodass sich die gesamte Gattung noch stärker in Subgattungen auffächert.

⁸ Vgl. DÖRING: The Internet's Impact; Dies.: Internet Sexuality.

⁹ Vgl. SCHMIDT, GUNTHER/SILJA MATTHIESEN: What do boys do with Porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2011, Heft 4, S. 353–378.

¹⁰ Vgl. DÖRING: Internet Sexuality; Dies.: Sexuell explizite Inhalte in neuen Medien: Negative und positive Wirkungen auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. In: REINECKE, LEONARD/SABINE TREPTE (Hrsg.): Unterhaltung in neuen Medien. Köln 2012, S. 361–378; FRANZ, PHILIPP/MAIKA BÖHM/ARNE DEKKER/SILJA MATTHIESEN: Zwischen sexueller Selbstermächtigung und sexueller Sorge – Wie nutzen Studierende Pornografie? In: AIGNER, JOSEPH/THEO HUG/MARTINA SCHUEGRAF/ANGELA TILLMANN (Hrsg.): Medialisierung und Sexualisierung. Wiesbaden 2015, S. 277–303; MATTHIESEN, SILJA/URSULA MARTYNIUK/ARNE DEKKER: What do girls do with Porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2011, Heft 4, S. 326–352.

Sexuelle Kontakte

In der Digitalgesellschaft unterliegen alle Lebensbereiche der Mediatisierung, so auch unsere sexuellen und romantischen Interaktionen und Beziehungen. Flirt, Kennenlernen, Beziehungspflege – all dies ist heute in den jüngeren Generationen ohne Austausch per WhatsApp, SnapChat, Tinder, Lovoo, Facebook, Instagram, Skype und dergleichen kaum noch denkbar. Dabei ersetzt der mediale Kontakt per Internetrechner und Handy bzw. Smartphone nicht die persönliche Kommunikation, sondern ergänzt diese. Auf Dating-Plattformen ist es üblich, dass Männer wie Frauen ihre Online-Profile mit körperbetonten Fotos bestücken. Erotische Handy-Schnappschüsse werden aber auch in bestehenden Ehen, Liebesbeziehungen und sexuellen Affären untereinander ausgetauscht, man spricht vom Sexting. Textbasierte wie fotobasierte Intimkommunikation per Mobiltelefon ist dabei Ausdruck von Begehren, Lust, Nähe, Vertrauen, Freude an Körperlichkeit. Unter erwachsenen Männern und Frauen ist erotischer Fotoaustausch viel verbreiteter als unter Jugendlichen.¹¹

Sexuelle Szenen

Für Menschen mit sexuellen Präferenzen und Identitäten jenseits des heterosexuellen Mainstreams ist das Internet ein besonders wichtiges Hilfsmittel der sozialen Vernetzung und Unterstützung. Ihre sexualbezogene Internetnutzung ist dementsprechend deutlich intensiver ausgeprägt als in der sonstigen Bevölkerung. Denn noch heute ist es unter anderem für homo- und bisexuelle Mädchen und Jungen schwierig, sich in Elternhaus und Schule einfach zu „outen“. Nach wie vor ist „schwul“ ein gängiges Schimpfwort unter Jugendlichen. Die Teilnahme an zur sexuellen Identität passenden Online-Communitys ist hier ein wesentlicher Schritt aus der Isolation, vermittelt Orientierung, Rollenmodelle, Freundschaften und oft auch Liebesbeziehungen, hilft bei der Selbstakzeptanz.

Die sexuellen Szenen und Spezialkulturen im Internet organisieren sich über eigene Community-Plattformen (z. B. Lesarion; Planetromeo) sowie über Facebook-Gruppen, YouTube-Kanäle, Online-Foren usw. Der Rückhalt in Online-Communitys bereitet oft das Coming-out außerhalb des Netzes vor.¹² Deutschsprachige YouTube-Kanäle wie „TheNosyRosie“ und „Mr.ThinkQueer“ zeigen junge, authentische lesbische, schwule, bisexuelle und trans* Rollenmodelle. Sehr reflektiert diskutiert werden auf diesen beiden Kanälen Fragen rund um Liebe, Sex, Identität, Geschlechterbilder und Körperlichkeit. Fast täglich wird ein neues Video geboten, im Fernsehen sind diese Themen und Rollenmodelle dagegen äußerst rar. Englischsprachige YouTube-Kanäle

¹¹ Vgl. DÖRING, NICOLA: Consensual sexting among adolescents: Risk prevention through abstinence education or safer sexting? In: *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 2014, Heft 1, article 9. DOI:10.5817/CP2014-1-9.

¹² Vgl. DÖRING: *The Internet's Impact*; Dies.: *Internet Sexuality*.

aus der LGBTI-Community vermitteln die Aufklärungsbotschaften teilweise betont humorvoll und unterhaltsam, etwa Arielle Scarcella (mehr als 40 Millionen Video-Views) und Davey Wavey (mehr als 200 Millionen Video-Views).

Sexuelle Produkte

Ob Kondom, Gleitgel, Sexspielzeug oder Dessous – Erotikprodukte aller Art lassen sich heute in Ruhe in Online-Katalogen betrachten, anhand von Kundenrezensionen vergleichen und diskret bestellen – jenseits des Schmutzel-Images manch herkömmlicher Sexshops in Bahnhofsnähe. Allein die Erotikrubrik des Online-Versandhauses Amazon.de bietet mehr als 30.000 Produkte. Erotikshops speziell für Frauen haben sich online etabliert (z.B. goodvibes.com; annsummers.com). Das Internet hat dazu beigetragen, dass Dildos und Vibratoren salonfähiger geworden sind. Ihre Kondome und Sexspielzeuge bestellen inzwischen mehr als ein Drittel der weiblichen wie männlichen Studierenden im Internet, nicht zuletzt aus Kostengründen.¹³ So ist in Deutschland der Online-Sexshop Eis.de (mehr als 6 Millionen Kundinnen und Kunden) unter anderem wegen seiner günstigen Preise führend.

Sexuelle Dienstleistungen

Das Internet hat sexuelle Dienstleistungen mittels kommerzieller Stripshows per Webcam virtualisiert. Gleichzeitig wird das Internet zur Vermarktung von Offline-Dienstleistungen genutzt, etwa indem Bordelle oder einzelne männliche wie weibliche Escorts über Online-Portale für sich werben. Da sexuelle Dienstleistungen nur von einer kleinen, überwiegend männlichen Bevölkerungsgruppe in Anspruch genommen werden, ist diese Form der sexualbezogenen Internetnutzung in der Gesamtbevölkerung mit Abstand am geringsten (< 1 Prozent) ausgeprägt.¹⁴

Kontroversen um Sex im Netz

Mit dem Internet sind sexuelle Themen in historisch neuem Umfang und in bemerkenswerter inhaltlicher Bandbreite auf die öffentliche Agenda gekommen. Die Reaktion darauf ist erwartungsgemäß gespalten: Auf der einen Seite stehen diejenigen, die vor übermäßiger Sexualisierung und Pornografisierung warnen, sich teilweise stärkere rechtliche und technische Kontrollen wünschen – die klassische Anti-Porno-Position. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die den Trend zur sexuellen Liberalisierung begrüßen, weitere Reglementierungen ablehnen und Pornografie für harmlos halten – die klassische Anti-Anti-Porno- bzw. Anti-Zensur-Position.¹⁵

¹³ Vgl. DÖRING: The Internet's Impact; Dies.: Internet Sexuality.

¹⁴ Vgl. DÖRING, NICOLA: Prostitution in Deutschland: Eckdaten und Veränderungen durch das Internet. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2014, Heft 2, S.99–200.

¹⁵ Vgl. DÖRING, NICOLA: Aktueller Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik: Von Anti-Porno- und Anti-Zensur zu Pro-Porno-Positionen. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2011, Heft 1, S.1–48; PERSON, CHRISTIAN: Der Staat lässt die (rechtlichen) Hüllen fallen. In: KNILL, CHRISTOPH/STEPHAN HEICHEL/CAROLINE PREIDEL/KERSTIN NEBEL (Hrsg.): Moralpolitik in Deutschland. Wiesbaden 2015, S.165–183.

Die Anti-Porno-Position hat sich in jüngster Zeit wieder lauter zu Wort gemeldet. Dass Jugendliche heute im Internet Pornos sehen, lange bevor sie ihren ersten Geschlechtsverkehr erleben, führe zu „sexueller Verwahrlosung“, lautet eine zentrale Befürchtung.¹⁶ Doch die in der Presse kolportierte Kausalkette „sie sehen Pornos mit 12, haben Sex mit 13, sind schwanger mit 14“¹⁷ taugt nicht zur Charakterisierung der heutigen Jugend. Denn Jugendliche schauen zwar Online-Pornos, haben aber weder immer früher noch immer verantwortungsloser oder emotionsloser Sex.¹⁸ Eher müsste es heißen: „Sie sind zum ersten Mal verliebt mit 12, schauen Pornos mit 14, haben Sex mit 17“.¹⁹

Jugendliche sammeln ihre ersten Erfahrungen vorwiegend im Rahmen romantischer Beziehungen, typischerweise in der Sicherheit ihres eigenen Zimmers, weil Eltern heute das sexuelle Erwachsenwerden ihrer Kinder überwiegend akzeptieren und den festen Freund, die feste Freundin freundlich am Frühstückstisch bewirten. Die heutigen Jugendlichen betrachten Liebe und Treue als ein hohes Gut, träumen teilweise davon, ihren Freund, ihre Freundin zu heiraten, halten schon einmaliges „Fremdknutschen“ für Verrat. Pornografie macht nicht per se beziehungsunfähig, auch nicht automatisch süchtig oder gewalttätig.²⁰

Die vermeintliche „Generation Porno“ neigt insgesamt nicht zu Ausschweifungen, sondern orientiert sich am Leitbild der monogamen Zweierbeziehung, wie sie auch von den aktuell in Deutschland erfolgreichsten YouTuberinnen medial vorgelebt wird (zur Popularität von YouTube unter Jugendlichen vgl. Abb.1): Die 21-jährige Bianca/Bibi von BibisBeautyPalace (knapp 1,5 Millionen Abonnenten und 180 Millionen Video-Views) zeigt sich mit ihrem langjährigen Freund Julian (Julienco). Die 20-jährige Dagmara/Dagi von DagiBee (ebenfalls fast 1,5 Millionen Abonnenten) präsentiert sich mit ihrem langjährigen Freund Timo (LionTV). Beide liefern auf ihren YouTube-Kanälen neben Schmink- und Styling-Tipps, Sketchen, Urlaubsberichten, Antworten auf Zuschauerfragen usw. auch immer wieder Beziehungstipps. Die

¹⁶ Vgl. SIGGELKOW, BERND/WOLFGANG BÜSCHER: Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist. Gütersloh 2011; WÜLLENWEBER, WALTER: Sexuelle Verwahrlosung: Voll Porno! In: Der Stern.de, Nr. 6, 5. 2. 2007. URL: <http://www.stern.de/politik/deutschland/sexuelle-verwahrlosung-voll-porno-581936.html> [5. 1. 2015].

¹⁷ ZERWES, CHRISTINE/CHRISTOPH CADENBACH: Jugend ohne Jugend/„Nicht immer gleich rummotzen“. Ein Krisengespräch. Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 35, 27. 8. 2009. URL: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/30563/1/1> [5. 1. 2015].

¹⁸ Vgl. BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZgA): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern – aktueller Schwerpunkt Migration. Köln 2010; SCHETSCHKE, MICHAEL/RENATE-BERENIKE SCHMIDT (Hrsg.): Sexuelle Verwahrlosung. Empirische Befunde – Gesellschaftliche Diskurse – Sozialethische Reflexionen. Wiesbaden 2010.

¹⁹ Vgl. BAUER MEDIA GROUP: Bravo Dr. Sommer Studie 2009. Liebe! Körper! Sexualität. München 2009.

²⁰ Vgl. DÖRING: Sexuell explizite Inhalte; MATTHIESEN, SILJA & BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZgA) (Hrsg.): Jugendsexualität im Internetzeitalter: eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln 2013.

jungen Zuschauerinnen feiern diese „Traumpaare“, fragen ständig nach Verlobung und Hochzeit (s. Abb. 2).

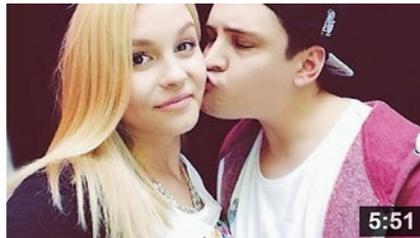
Abb. 2

Die aktuell in Deutschland erfolgreichsten YouTuberinnen Bianca Heinecke (BibiBeautyPalace; links) und Dagmara Nicole Buckley (DagiBee) thematisieren zusammen mit ihren Freunden oft Beziehungsfragen



TALK ABOUT : Vertrauen & Eifersucht

437.565 Aufrufe • vor 1 Jahr



ZUSAMMENZIEHEN, KINDER KRIEGEN &...

840.486 Aufrufe • vor 9 Monaten

Quellen: YouTube-Kanäle BibiBeautyPalace und DagiBee [5.1. 2015].

Alarmismus ist also unbegründet. Aber pauschale Harmlosigkeit ist damit auch nicht belegt. In bestimmten Problemlagen (z.B. hochaggressive Persönlichkeitsdisposition, Vernachlässigung im Elternhaus) kann die Nutzung bestimmter pornografischer Inhalte (z.B. Gewaltpornografie) zur Problemeskalation beitragen. Wünschenswert ist es deswegen, die Vielfalt der Inhalte und Nutzungsarten sexuell expliziter Medienangebote in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen genauer zu untersuchen und die damit verbundenen Chancen und Risiken in den verschiedenen Lebenswelten besser zu ergründen, um konstruktive Aneignungsweisen zu fördern und destruktive Entwicklungen rechtzeitig zu erkennen. Vor allem aber ist es wichtig und lehrreich, die Debatte über Sex im Netz als solche kritisch zu beobachten und historisch in die sich insgesamt wandelnde sexuelle Kultur einzuordnen.

Herausforderungen der Internetsexualität für die sexuelle Bildung

Dient gemäß religiös-konservativer Sexualmoral die Sexualität in erster Linie der Fortpflanzung und gehört in die heterosexuelle Ehe bzw. Liebesbeziehung, so ist sie nach heute dominierender säkular-liberaler Sexualmoral eine Frage des individuellen Lebensstils und der freien Entfaltung der Persönlichkeit. Damit ist all das legitim, was sexuell im Einvernehmen der Beteiligten geschieht und niemandem schadet.²¹ Die Lustfunktion der Sexualität hat an Bedeutung gewonnen. Menschen

²¹ Vgl. SCHMIDT, GUNTER: Das Verschwinden der Sexualmoral. Hamburg 1996.

aller Altersgruppen sind heute also vor die Herausforderung gestellt, angesichts der Fülle an möglichen sexuellen Lebensentwürfen für sich selbst immer wieder neu passende Entscheidungen zu treffen und diese mit ihren Beziehungs- und Sexualpartnern auszuhandeln. Waren früher Unwissenheit, Scham und Schuld angesichts „verbotener“ sexueller Wünsche und Praktiken das vordringliche Problem, so sind es heute eher Leistungsdruck und Selbstzweifel angesichts der Erwartung, man könne und solle „das Beste“ aus sich und dem eigenen Leben – so auch dem eigenen Sexualleben – machen, also stets möglichst „guten Sex“ haben und möglichst „sexy“ sein.

Die Fülle an sexuellen Darstellungen und Produkten, die über das Internet zugänglich sind, wird vor diesem Hintergrund nicht selten zwiespältig erlebt: Jede sexuelle Spielart, mit der Medien uns vertraut machen, kann als reizvolle Option und/oder als belastende Verpflichtung wahrgenommen werden. So hat beispielsweise die weibliche Ejakulation (das sog. Squirting) in jüngster Zeit im Internet große Popularität erlangt, zahlreiche Pornos zeigen sie, diverse Aufklärungsvideos erklären sie (u. a. auch der YouTube-Kanal „61MinutenSex“). War es vor dieser Informationswelle für Mädchen und Frauen meist schockierend und beschämend, wenn sie ejakulierten, weil dies als Urinieren missdeutet wurde, so ist diese Unwissenheit heute in großen Bevölkerungsgruppen beseitigt. Gleichzeitig sind nun aber auch mehr Mädchen und Frauen mit der Anfrage und Erwartung konfrontiert, doch bitte auch zu ejakulieren, um das sexuelle Erlebnis „perfekt“ zu machen. Der Aufklärungsstand zu einzelnen sexuellen Praktiken und Techniken hat sich verbessert. Größer geworden ist gleichzeitig der Aufklärungsbedarf dazu, wie man angesichts der Vielzahl der Optionen und diffusen neuen Erwartungen einen selbstbestimmten Standpunkt entwickeln und vertreten kann. Wobei dieser eben durchaus auch Desinteresse an oder Verzicht auf bestimmte sexuelle Ausdrucksformen beinhalten mag.

Insbesondere Online-Foren erfüllen diese Orientierungsfunktion, indem hier anonym bzw. pseudonym Jugendliche wie Erwachsene ihre sexuellen Erfahrungen und Einstellungen teilen, wodurch die Bandbreite möglicher Standpunkte deutlich und ein kritischer Umgang mit Normen und Erwartungen gezeigt wird. So fragen im Sex-Forum auf Bravo.de Jugendliche sich regelmäßig gegenseitig nach ihren Erfahrungen mit Selbstbefriedigung, Pornografie, Oral- oder Analsex und beraten einander²² (vgl. Abb.3). Auch aktuelle Aufklärungsformate im Fernsehen²³ arbeiten teilweise mit Diskussionsrunden, in denen deutlich wird, dass zum selben sexuellen Phänomen ganz unterschiedliche Einschätzungen nebeneinander stehen können

²² Vgl. DÖRING, NICOLA: Wie wird Pornografie in Online-Foren diskutiert? Ergebnisse einer Inhaltsanalyse. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2013, Heft 4, S. 305–404.

²³ Vgl. dazu den Beitrag „Neue Formate und Programmtrends im deutschen Fernsehen. Öffentliche Intimitäten“ von LOTHAR MIKOS in diesem Band.

(z.B. wenn im „Granny Talk“ der Sendung „Paula kommt!“ drei Seniorinnen kontrovers über Selbstbefriedigung und Sexspielzeuge debattieren). Auch der YouTube-Kanal „61MinutenSex“ operiert mit Perspektivenvielfalt, indem immer wieder bekannte YouTuberinnen und YouTuber einbezogen und nach ihren sexuellen Erfahrungen und Tipps (z.B. für „das erste Mal“) gefragt werden.

Abb. 3

Jugendliche beraten sich in Online-Foren gegenseitig bei sexuellen Fragen

Fragestellerin:

Hallo, ich habe mal eine Frage. findet ihr zu einer guten Beziehung gehört Analverkehr? ich bin mit meinem Freund schon lang zusammen, haben schon viel ausprobiert und auch das. ich mag es nicht besonders, er meint, das macht fast jeder.

Antwort 1:

Dein Freund labert Scheiße, das sagt er nur, um Dich zu überreden

Antwort 2:

Sehe ich genauso. Es gibt beim Sex kein „muss“, entweder man hat Spaß an gewissen Praktiken oder man lässt es eben weg. Mache nichts, wonach du keine Lust hast.

Fragestellerin:

ich denke das ja auch. Vom Prinzip her finde ich es nicht schlimm, aber „Lustvoll“ ist es auch nicht. hab ihm das aber auch gesagt und es stört ihn nicht. ich wollte nur mal wissen, ob das wirklich schon eher etwas „Besonderes“ ist.

Antwort 4:

Ich habe eine arschgeile Beziehung und sicherlich keinen Analverkehr. Also, nein, er gehört nicht zu einer guten Beziehung.

Antwort 11:

Zu einer guten Beziehung gehört Sex den beide wollen.

Quelle: Online-Forum „Sex“ auf Bravo.de [5.1.2015].

In ihrer Pauschalität sind weder die Anti-Porno-Position noch die Anti-Zensur-Position hilfreich, um den Umgang mit sexuell expliziten Online-Inhalten für sich reflektiert und kompetent zu gestalten. Vielmehr sind die generell zur Medienkompetenz gehörenden Fähigkeiten (z.B. Medienkunde, aber auch Kritik- und Genussfähigkeit) auf sexuell explizite Inhalte anzuwenden, um Pornografie-Kompetenz zu fördern.²⁴ Auch die ethische Auseinandersetzung mit Pornografie ist entwicklungsbedürftig,

²⁴ Vgl. DÖRING, NICOLA: Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2011, Heft 3, S. 228–255.

wobei hier zwischen den Bedingungen, unter denen Pornografie produziert wird (Produktionsethik), den Inhalten der Darstellungen (Repräsentationsethik) und den Nutzungsumständen (Rezeptionsethik) zu differenzieren ist.²⁵

Sexuelle Minoritäten nutzen das Internet für Vernetzung, soziale Unterstützung und Öffentlichkeitsarbeit, erleben somit Empowerment. Dies geht jedoch zuweilen auch mit Disempowerment einher: Die Online-Sichtbarkeit von Minoritäten macht sie zur Zielscheibe von Online- und Offline-Hass und kann neue Ressentiments schüren. Aufklärungsbedarf besteht also weiterhin im Hinblick auf die Anerkennung sexueller Vielfalt. So sind in der YouTube-Kultur zwar unter anderem lesbische und schwule Rollenmodelle stark etabliert, gleichzeitig ist Homophobie weit verbreitet: Videokommentare mit Beleidigungen und strafrechtlich relevanten Drohungen sind an der Tagesordnung, wenn Personen, die in der Online-Öffentlichkeit stehen, traditionellen Geschlechtsrollenerwartungen nicht entsprechen und/oder nicht heterosexuell erscheinen. Zudem setzt sich homophobes Mobbing gegen einzelne Schülerinnen und Schüler heutzutage online als Cybermobbing fort.²⁶

Das Internet hat insbesondere für Mädchen und Frauen, deren Sexualitäten stärkerer sozialer Kontrolle und Reglementierung unterliegen (vor allem wenn sie aus geschlechtertraditionellen Kulturkreisen stammen), neue Möglichkeiten der Information, Unterhaltung, Vernetzung und des Selbstaustauschs eröffnet. So ist beispielsweise Selbstbefriedigung bei Mädchen und Frauen stärker normalisiert worden. Sexuelle Doppelmoral ist aber auch im 21. Jahrhundert nicht überwunden. Das zeigt sich u. a. in der Sexting-Debatte: Weibliche Jugendliche werden, wenn ihre privaten Sexting-Bilder ungewollt verbreitet werden, viel eher von anderen Mädchen und von Jungen gemobbt und als „Schlampen“ ausgegrenzt als männliche Jugendliche.²⁷ Dabei stellt die Weiterverbreitung intimer Fotos ohne Einverständnis der dargestellten Person einen Straftatbestand dar. Doch in der Öffentlichkeit stehen meist nicht diejenigen am Pranger, die sexistisches Mobbing betreiben und virtuelle Gewalt ausüben, im Gegenteil, den Opfern wird die Schuld zugeschrieben. Die Mädchen hätten „solche“ Fotos eben nie machen dürfen, „selbst schuld“, wenn sie jetzt verunglimpft werden, lautet das Verdikt. Bei körperlichem Missbrauch hat sich inzwischen herumgesprochen, dass nicht das Opfer die Schuld trägt. Bei Missbrauch intimer Fotos sind wir noch nicht so weit. Dabei gibt es beim illegalen Weiterleiten bloßstellender Fotos nicht nur einen Täter, sondern eine Masse an Täterinnen und

²⁵ Vgl. DÖRING, Aktueller Diskussionsstand.

²⁶ Vgl. AIDEN, HARDEEP/KATE MARSTON/TOM PERRY: Homophobic Bullying. How well do we understand the problem? Educational Action Challenging Homophobia EACH. 2013. URL: <http://www.each.education/wordpress/wp-content/uploads/2013/12/EACH-Homophobic-Bullying-Report-2013.pdf> [5.1. 2015].

²⁷ Vgl. DÖRING, NICOLA: Erotischer Fotoaustausch unter Jugendlichen: Verbreitung, Funktionen und Folgen des Sexting. In: Zeitschrift für Sexualforschung, 2012, Heft 1, S. 4–25; Döring: Consensual sexting.

Tätern. Kein intimes Bild „zirkuliert“ von allein. Es wird von vielen Einzelpersonen weitergeleitet in dem Wissen, dass das Bild nicht für sie bestimmt sein kann und der betroffenen (meist weiblichen) Person damit geschadet wird.

Der Präventionsbedarf hinsichtlich sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt ist offline wie online groß. Beträchtlicher Aufklärungsbedarf besteht weiterhin im Hinblick auf die Anerkennung und Förderung selbstbestimmter weiblicher Sexualitäten im Spannungsfeld von Schutz vor Degradierung zum Sexualobjekt einerseits und Freiheit zur eigensinnigen Positionierung als Sexualsubjekt andererseits. Fühlt sich die Jugendliche, die mit ihrem Freund Nacktfotos per Handy austauscht, unter Druck gesetzt, mit seinen Pornobildern zu konkurrieren und lässt sich nur deswegen widerwillig darauf ein? Oder erkundet sie selbstbewusst und lustvoll Varianten der Intimkommunikation? Beide – und weitere – Konstellationen sind denkbar, eine Einordnung ist nur möglich, indem man die Sichtweisen der Beteiligten in ihren unterschiedlichen Lebenswelten einbezieht.

Äußerst heterogen sind auch die Erfahrungen von Frauen mit Pornografie: Manche leiden unter dem Pornografie-Konsum ihrer Partner und fühlen sich dadurch betrogen oder unter Leistungsdruck gesetzt, andere nutzen selbst genussvoll sexuell explizite Inhalte und fühlen sich dadurch inspiriert – es gibt hier keine Pauschalaussage über den Wert von Pornografie, die für alle gilt. So wird in dem TV-Format „Make Love“ (MDR) Pornografie eher als Gefahr für den partnerschaftlichen Sex dargestellt (Titel einer Folge „Sex statt Porno“), während die Sendung „Paula kommt!“ (sixx) beschreibt, inwiefern feministischer Porno für Frauen durchaus „lehrreich“ sein kann, um eigene Vorlieben zu erkunden. Medienwissen über unterschiedliche Pornografie-Gattungen ist dazu notwendig.

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Internet den offenen Austausch über sexualbezogene Fragestellungen befördert und das Spektrum der öffentlich verhandelten sexuellen Themen erweitert hat. Die meisten Menschen nutzen diese Möglichkeiten mehr oder minder regelmäßig. Vor allem der Abruf sexualbezogener Information und Unterhaltung ist populär. Sexualbezogene Online-Aktivitäten machen aber dennoch nur einen sehr geringen Teil der Internetnutzung aus. Illegale und pathologische Formen der sexualbezogenen Internetnutzung (z.B. Konsum illegaler Pornografie; suchtähnliche oder zwanghafte exzessive Pornografie-Nutzung) treten bei einer sehr kleinen, meist vorbelasteten Personengruppe auf. Negative Wirkungen wie zeitweise übermäßige Nutzung, Konfrontation mit verstörenden Inhalten, Konflikte in Paarbeziehungen angesichts von Cyberuntreue oder Verunsicherung und Leistungsdruck kommen häufiger vor. Beim jetzigen Forschungsstand zeichnet sich jedoch ab, dass die meisten Menschen die Wirkungen ihrer sexualbezogenen Internetaktivitäten insgesamt neutral oder positiv bewerten und die

neuen Anregungen als lustvoll und informativ schätzen, von einer „Horizontenerweiterung“ berichten.²⁸

Die eigene Sexualität über die Lebensspanne hinweg gelingend zu gestalten und auf gesellschaftlicher Ebene die Vielfalt sexueller Identitäten und Lebensentwürfe zu integrieren, bleibt – auch und gerade vor dem Hintergrund der sexuellen Ausdrucksmöglichkeiten im Internet – eine anspruchsvolle Aufgabe. Dass dies nicht einfach reibungslos funktioniert, liegt an der Komplexität und Widersprüchlichkeit menschlicher Sexualitäten und ist nicht vorschnell „den heutigen Medien“ anzulasten. „Früher“ war es nicht unbedingt besser. Aufklärungsformate innerhalb wie außerhalb des Netzes, die Reflexionsvermögen und Handlungskompetenz fördern, werden also weiterhin gefragt sein.

²⁸ Vgl. DÖRING: Sexuell explizite Inhalte.